

Fachlich-reflexive und selbstreflexive Elemente der Begleitung

Prozess- und kontinuitätsorientierte Begleitung von Pflegebeziehungen

Fachpersonen im Pflegekinderbereich haben verschiedene Möglichkeiten, um Ressourcen von Pflegefamilien zu stärken. Die folgenden Empfehlungen basieren auf eigenen Untersuchungen.¹ Sie zielen auf mehr Kontinuität in der Biografie von Pflegekindern, um zusätzliches Leid und weitere Ohnmachtserfahrungen möglichst zu verhindern. Von Yvonne Gassmann

Unterschiedliche Pflegefamilienformen können vielfältige Anforderungen bewältigen. Die Ansprüche an die Begleitung von Pflegefamilien sind jedoch gestiegen. Die exakte Exploration der Indikation, die Herstellung von Passung zwischen dem Pflegekind, den Pflegeeltern und anderen Beteiligten sowie rechtzeitige fachliche Vernetzung ermöglichen, dass unterschiedliche Pflegebeziehungen im Miteinander authentisch wachsen können. Das heisst, es wird nicht eine Familie inszeniert, sondern eine Familie «kann sein».

Die prozess- und kontinuitätsorientierte Begleitung von Pflegebeziehungen kennzeichnet sich durch fachlich-reflexive Elemente. Es handelt sich um wiederkehrende Standortbestimmungen, welche die Fachperson gemeinsam mit den Beteiligten vornimmt. Daneben erfolgt ein selbstreflexiver Prozess, der die Fachperson innehalten lässt und auf einen Verstehenszuwachs zielt. Dies trägt zur Legitimation von fachlichen Entscheidungen bei. Die Abbildung zeigt zwei parallel einhergehende und sich beeinflussende Begleitprozesse, einen fachlichen und einen selbstreflexiven.

Die Wichtigkeit der Elemente bei der Gestaltung von Pflegeverhältnissen ist empirisch belegt. Das Zusammenspiel der Elemente ist in der Abbildung aber nur skizziert. Ausdifferenzierungen sind möglich und notwendig. Eine prozess- und kontinuitätsorientierte Haltung der Fachpersonen soll gestärkt werden, denn Erfolg zeigt sich manchmal erst im Nachhinein. Längsschnittlich betrachtet gelingt die grosse Mehrheit der Pflegebeziehungen. Immer dann, wenn nicht aufgegeben wird, erfahren Pflegekinder Kontinuität.

Fachlich-reflexiver Begleitprozess (Aussenkreis)

(1) Indikationsfrage klären

Die Frage der Indikation basiert auf der Situation, die vielleicht eine Platzierung erfordert oder in der Mehrheit der Fälle bereits erforderte, wenn eine bestimmte Fachperson einbezogen wird. Da Kinder und Jugendliche oft schon in einer Pflegefamilie sind, besteht die Gefahr, der Indikationsfrage zu wenig Gewicht zu geben. Bei der Exploration der Ist-Situation werden die Defizite in Beziehungen, aber auch die Ressourcen erfragt. Erfasst werden erfahrene Verletzungen, die psychisch-biografische und physische Vulnerabilität des Pflegekindes und das soziale Verhalten und Erleben. Im Zentrum stehen die daraus resultierenden Bedürfnisse des Pflegekindes.

Eine exakte Analyse klärt, ob die Platzierung definitiv indiziert ist. Sie ist es, wenn eine akute Kindeswohlgefährdung vorliegt und die Möglichkeiten ambulanter familienbegleitender Massnahmen voll ausgeschöpft wurden. Die Exploration muss auch klären, ob den Bedürfnissen des Kindes innerhalb einer Pflegefamilie gerecht werden kann. Vielfältige Probleme und kindliche Schwierigkeiten sind dabei nicht Ausschlusskriterien für eine Pflegefamilienplatzierung, aber es bedarf geeigneter Pflegefamilienformen und einer «kommunikativen Passung».

¹ Gassmann, Yvonne (2010); Pflegeeltern und ihre Pflegekinder. Empirische Analysen von Entwicklungsverläufen und Ressourcen im Beziehungsgeflecht, Münster u.a., Waxmann

(2) Passung kommunikativ optimieren

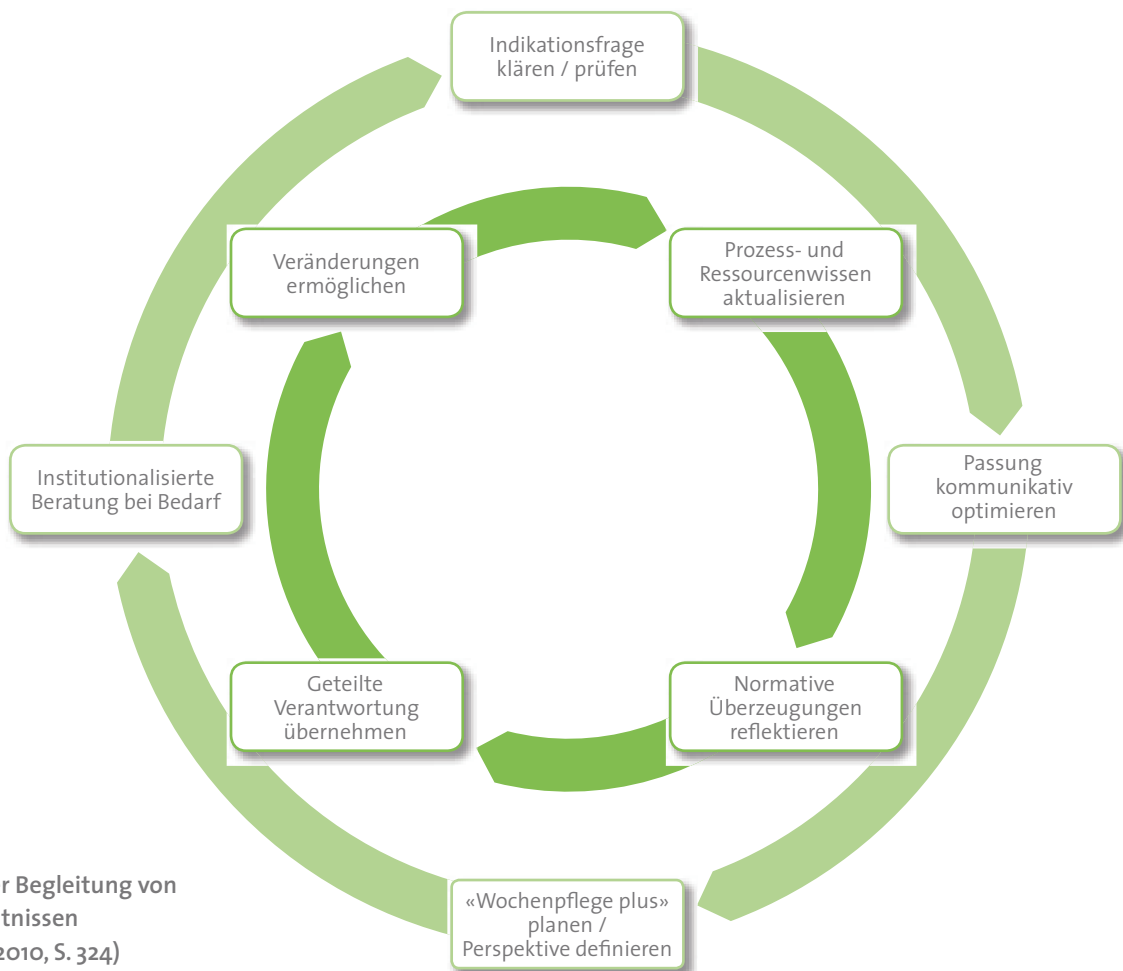
Pflegeeltern müssen umfassend und transparent über die individuelle Situation des Pflegekindes und seine Bedürfnisse informiert werden. Die Situationswahrnehmung aller Beteiligten und die Perspektiven der Platzierung müssen erörtert werden. Die Bedürfnisse der Pflegekinder, ihrer leiblichen Mütter, (Stief-)Väter, (Stief-)Geschwister und Verwandten, die Anliegen von Pflegemüttern, -vätern und deren Kindern können sehr unterschiedlich sein. Eine genaue Erwartungsklä rung der Beteiligten ist unabdingbar. Die Analyse erlaubt, den für den Einzelfall spezifischen Auftrag der Fachperson zu definieren.

Im Vordergrund muss die Passung von dem, was das Pflegekind braucht und die Pflegefamilie bieten kann, stehen. Es handelt sich nicht um eine strukturelle Passung. Es gibt kaum objektive Faktoren, die eine Passung bestimmen. Es ist schön, wenn Pflegeeltern einen Garten haben oder wenn dem Pflegekind ein eigenes Zimmer zur Verfügung steht. Manchmal ist es sinnvoll, wenn das Pflegekind die Geschwisterreihenfolge nicht stört. Das sind aber nur Faustregeln, die im Einzelfall oft nicht gültig sind. Daher ist eine kommunikative Passung notwendig. Die Verbalisierung von Anliegen und Bedürfnissen gewährleistet, die Passung zu optimieren.

(3) Individuelle Pflegeformen («Wochenpflege plus») planen

Um die Situation zu analysieren und Entscheide adäquat zu begleiten, ist Zeit erforderlich. Zeit wäre zu gewinnen, indem Pflegeverhältnisse, wenn nicht schwere Misshandlungs- und Missbrauchstraumata vorliegen, zunächst als Wochenpflege eingerichtet würden. Denn bei Wochenpflege ist eine Reintegration in die Herkunftsfamilie wahrscheinlich. Die Dauerpflege ist dafür oft nicht geeignet. Ansatzpunkte sind in der Zieldefinition und in der Massnahmenplanung zu suchen. Es müssen individuelle Pflegefamilienformen gestaltet werden.

Die Chance von individuellen Pflegefamilienformen liegt nicht allein in der Organisationsform, in der Pflegekinder zum Beispiel an fünf Tagen der Woche in der Pflegefamilie sind und die Wochenenden begleitet in der Herkunftsfamilie verbringen. Solche Vereinbarungen gehen mit Folgendem einher: transparente Perspektivenklärungen über Rückkehr oder Verbleib, kürzere Dauer der Pflegeverhältnisse, aktualisierte Zielsetzungen, aktive Hilfeplanung. Ein Aufbau von elterlichen Kompetenzen ist dabei möglich. Die Herkunftsfamilien werden verbindlich aufgefordert, Hilfsangebote zu nutzen. Solche Pflegeformen tragen gleichzeitig dazu bei, dass sich eine auf Dauer angelegte Pflegebeziehung schneller etablieren kann, wenn sie indiziert ist, weil die Herkunftsfamilie nicht genügend Ressourcen mobilisieren kann. >



Elemente der Begleitung von Pflegeverhältnissen (Gassmann 2010, S. 324)

(4) Beratung «bei Bedarf» institutionalisieren

Solange die Schwierigkeiten «der normalen gelegentlichen Verunsicherung, die man mit Kindern hat», wie es ein Pflegevater sagt, entsprechen, bedürfen Pflegeeltern keiner expliziten Ausbildung oder Beratung, sondern einer kontinuierlich zur Verfügung stehenden Fachperson. Trotz oft problematischer Konstellationen agieren Pflegeeltern pragmatisch optimistisch, aber nicht unermüdlich. Es gibt Situationen, in denen fachliche Hilfestellung erforderlich wäre, aber die Hilfe zu spät kommt. Die Zusammenarbeit von Fachperson und Pflegefamilie muss auf ihr Vorhandensein und ihre Effizienz überprüft werden, bevor eine tatkräftige Unterstützung nötig ist. Ein regelmässiger Austausch, bei dem die Pflegeeltern von den Fachpersonen als Expertinnen und Experten für die Anliegen ihrer Pflegekinder wahrgenommen werden, dient der Vertrauensbildung. Dabei können Pflegeeltern Reflexionsfähigkeiten weiterentwickeln, Belastungsgrenzen definieren und die begleitende Person und ihre Reaktionen kennenlernen. Pflegeeltern brauchen spezifisches Fachwissen zu ihren aktuellen Sorgen, und sie benötigen Beratung für ihre besondere Situation. Zudem ist «Hilfe zur Selbsthilfe» angezeigt, bevor Interventionen von aussen durchgeführt werden.

Selbstreflexiver Begleitprozess (Innenkreis)

(1) Prozess- und Ressourcenwissen aktualisieren

Die begleitende Person braucht detailliertes Wissen zur rechtlichen Lage, zur Vulnerabilität von Pflegekindern und ihren Entwicklungsbedürfnissen, zu häufigen Problemkonstellationen und zu passenden Interventionen, aber auch zu den möglichen Erwartungen und Emotionen aller Beteiligten. Sie benötigt einen Erfahrungsvorsprung und fundiertes Prozesswissen und Können im Bereich systemischer und ressourcenorientierter Beratung. Wenn sie vorhandene Ressourcen erkennt, kommuniziert und koordiniert, fördert sie «Pflegekindzufriedenheit» und dadurch die soziale, emotionale, kognitive und handlungsbezogene Entwicklung der Pflegekinder.

Da die Fachperson mit Anliegen verschiedener Parteien konfrontiert wird, ist wiederholt zu prüfen, welche und wessen Interessen sie vertritt und wer die Interessen des Pflegekindes vertritt. Die Fachperson beeinflusst nicht nur die Beteiligten, sondern sie wird auch von ihnen beeinflusst. Darüber muss sie nachdenken. Entscheidend für den Erfolg eines Pflegeverhältnisses ist oft die begleitende Person, die Ressourcen durch Vermittlungsprozesse zugänglich macht, die aber auch für Abbrüche von Pflegebeziehungen zuständig war, die unter Umständen zu vermeiden gewesen wären.



Fotografie: Marco Volken

Ohne Eingriffe von aussen sucht sich das Wasser seinen Weg durchs Gestein.

(2) Normative Überzeugungen reflektieren

Die Fachperson muss sich mit normativen Überzeugungen, vor allem mit den eigenen Familienbildern und expliziten und impliziten Familienideologien auseinandersetzen. Die Begleitung soll auf einem intensiv reflektierten eigenen Familien- und Pflegefamilienverständnis basieren, um die Transparenz gegenüber den Beteiligten zu erhöhen. Unterschiedliche (Pflege-)Familienbilder und Wertorientierungen zwischen Pflegeeltern, Herkunftseltern und Fachpersonen sind relevante Faktoren im Begleitprozess. Offenheit gegenüber unterschiedlichen Familien- und Pflegefamilienformen ist notwendig. Dennoch sind nicht alle Eltern in der Lage, förderliche Eltern für ihre Kinder zu sein. Ein ressourcenorientierter Standpunkt der Fachperson erlaubt, sich bei der Begleitung weniger von eigenen Idealvorstellungen und mehr von zur Verfügung stehenden Ressourcen leiten zu lassen.

(3) Geteilte Verantwortung übernehmen

Oft sind die Einschätzungen zur Verhältnismässigkeit einer einzelnen Fachperson entscheidend. Kinder in Pflegefamilien sollten aber nicht vom Urteil einer einzelnen Person abhängig sein, denn die fachlichen Entscheide sind mit Risiken behaftet und verändern das Leben der Kinder nachhaltig. Auch die Pflegefamilien sind mit viel Verantwortung belastet. Daher ist es sinnvoll, frühzeitig «Helfer- oder Netzwerkkonferenzen» zu planen, an denen unterschiedliche Personen, die das Kind kennen, helfen, die geeignete Lösung zu finden. Ein solches Vorgehen nimmt ein Stück der Verantwortung von der Pflegefamilie oder einer einzelnen Fachperson und verteilt diese. Gleichzeitig können Zuständigkeiten festgelegt werden. Die Strukturen der Zusammenarbeit zwischen den Fachstellen und den Entscheidungsträgern (Behörden) und die Entscheidungskompetenzen müssen benannt werden. Die Koordination von Entscheidungen zwischen allen Beteiligten bedarf der wiederholten Aufmerksamkeit.

(4) Veränderungen ermöglichen

Umplatzierungen von Pflegekindern mit anspruchsvollen Verhaltensproblemen müssen vermehrt verhindert werden. Statt aufzugeben, müssen Veränderungen angestrebt werden. Das Tempo, mit dem in schwierigen Situationen agiert wird, muss gedrosselt werden. Um Umplatzierungen zu vermeiden, kann bei der Klärung der Indikationsfrage angesetzt werden. Ebenso müssen Veränderungen in der Pflegefamilie ermöglicht werden. Ihnen müssen alle möglichen Massnahmen zur Hilfe angeboten werden, und sie müssen über ihre Entscheidungsmöglichkeiten und Rechte aufgeklärt werden. Es wäre nicht fair und für die Entwicklung der Pflegekinder ungünstig, Pflegefamilien in diesen Punkten anders zu behandeln als andere Familien.

Sind Umplatzierungen unumgänglich, müssen professionelle Lösungen zusammen mit den Pflegeeltern und -kindern gestaltet werden. Dabei müssen neue Risiken kalkuliert werden. Den Pflegekindern, die umplatziert werden, fehlen oft tragfähige Beziehungen. Es ist wichtig, dass ihnen die Pflegeeltern als Bezugspersonen zur Verfügung stehen, unabhängig davon, ob die Pflegekinder derzeit diese Ressource nutzen können oder ob sie in Form eines Angebotes bestehen bleibt. Die Fachpersonen müssen daher die Pflegefamilien begleiten, auch wenn ihr Pflegekind nicht mehr bei ihnen lebt. Beispiele belegen, dass diese Pflegekinder manchmal den Weg zurück in ihre Pflegefamilie finden.



Fotografie: Marco Volken

Um Katastrophen zu vermeiden, wird das Wasser
in eine bestimmte Richtung umgelenkt.